

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 15

Artikel: Meine Schreibmaschine
Autor: Ehrismann, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-510924>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschichten von heute und dazumal

aufgeschrieben von Peter Dürrenmatt

Der Gemeindeausrüfer

Bis in die ersten Jahre unseres Jahrhunderts hinein gab es in der Schweiz noch Gemeinden, die einen amtlichen Ausrüfer beschäftigten. Dieser pflegte an bestimmten Wochentagen Mitteilungen des Gemeinderates, aber auch irgendwelche anderen Bekanntmachungen auf öffentlichem Platze auszurufen. Dabei bedienten sich die Ausrüfer, um die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, entweder einer Glocke oder einer Trommel. Einen derartigen Ausrüfer beschäftigte auch die Gemeinde Brienzer im Berner Oberland. Der Mann war freilich nicht eben der hellste, aber für den Beruf des Gemeindeausrüfers reichten seine Gaben aus, zumal er den Posten wichtig nahm. Wenn er ausrief, begleitete er den Text, den er auswendig gelernt hatte, mit einem Trommelwirbel. Ein paar Lausbuben hatten indessen herausgefunden, daß der gute Mann sofort aus dem Konzept fiel, wenn er nicht mehr trommelte. Als er nun eines Tages einen Posten frischer Aepfel zum Verkauf auszurufen hatte, schlich sich ein Lauser hinter ihn und hielt von hinten die Trommelschlegel fest, worauf sich unser Göpf (so hieß er) verhaspelte und ausgerufen habe: «Die süeße für suur und die sibezg für achzg!»

Der Stopper

Als in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre die Verhandlungen über die Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft begonnen hatten und auch die Gründung einer Europäischen Freihandelszone in Erwägung gezogen wurde, weil sich nicht alle europäischen Staaten zur Idee des Gemeinsamen Marktes bekennen wollten, vertrat der damalige Chef der Handelsabteilung des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements, Botschafter Stopper, als Delegierter des Bundesrates die Schweiz in den verschiedenen Verhandlungen. Stoppers überlegene Sachkenntnis und seine hieb- und stichfeste Argumentation sollen den damaligen Wirtschaftsminister der Bundesrepublik Deutschland, den späteren Bundeskanzler Erhard, zur Bemerkung veranlaßt haben, er be-

greife nicht, warum die Schweizer derartige Hemmungen hätten, dem Gemeinsamen Markte beizutreten, denn die hätten doch «einen so ausgezeichneten Stopper».

Als es noch kein Frauenstimmrecht gab

In einer Talschaft des Berner Oberlandes, deren Bewohner ob ihrer stolzen Eigenwilligkeit bekannt sind, hatten sie vor Jahren einen Regierungsstatthalter, der keinem einheimischen Geschlecht entstammte, sondern die einzige Tochter des früheren Statthalters geheiratet hatte. Auf diese Weise war er selbst Statthalter geworden. Seine Gattin stand, im Gegensatz zu ihrem Gemahl, im Rufe, Haare an den Zähnen zu haben und genau zu wissen, was sie wollte. Deshalb nannte man im ganzen Amtsbezirk den Vertreter der Regierung nie «Regierungsstatthalter», sondern «dr Ma vo dr Frou Statthalter».

Hochdeutsch im Basler Großen Rat

In den Zeiten vor dem Ersten Weltkrieg sollen in der Stadt Basel fast die Hälfte aller Einwohner Reichsdeutsche gewesen sein. Viele naturalisierten sich, weil das damals nicht eben mit großen Schwierigkeiten verbunden war. Diese Ein gebürgerten aus dem «Großen Kanton» pflegten aber auch zu politisieren, und manche von ihnen erlangten sogar ein Grossratsmandat. Man behauptet nun, die Rücksicht auf diese Neubürger habe Anlaß gegeben, in den Grossratsverhandlungen das Baseldeutsch abzuschaffen und Hochdeutsch zu sprechen. Nun pflegen die Basler alle fünf Jahre mit einem Fest der Schlacht von St. Jakob an der Birs zu denken. Am großen Festzug nehmen jeweils die Behörden in corpore teil, also auch der Große Rat. Da sei es dann vorgekommen, daß sich ein zum Grossrat avancierter Neubürger zurecht gemacht habe, um zum Festzug zu gehen, worauf ihn sein Söhnlein gefragt habe, was es eigentlich mit dem St. Jakobsfest für eine Bewandtnis habe. Der Vater habe ihm darauf in seinem schwäbischen Dialekt geantwortet: «Aber Büble, Büble, weisch du denn nischt, da haben unsere Väter gekämpft wie die Lewe.»

BOURGOGNE
PIAT
SANTENAY

Import: A. Schlatter & Co. Neuchâtel

Albert Ehrismann

Meine Schreibmaschine

Ich weiß, schon Fridolin Tschudi hat über seine Schreibmaschine geschrieben. Mein Freund Fridolin wird's nicht übelnehmen, und keine Sternfunkten werden stieben,

wenn er jetzt liest, daß auch ich meiner Schreibmaschine von Herzen zugetan bin. Zärtlich gehen oft meine Gedanken zur vergilbten Klaviatur und zu den aufstellbaren Typenhebeln hin.

Dreiundvierzig Jahre ist sie schon alt.
Ich habe sie nie gereinigt, nie geschont.
Wo immer ich war, hat sie bei mir gewohnt.

Ihr fehlt nichts. Nie.
Heute ist sie verstaubt.
Hunderttausende Bäume sah ich in dieser Zeit grünen, blühen, von Aepfeln prall oder entlaubt.

Bäume sterben.
Menschen auch.
Unser Leben, heißt es,
sei nur ein Hauch.

Die Schreibmaschine arbeitet.
Fleißig, leicht. Manchmal schwer.
Meine Familie und ich leben von ihr
und zuweilen Setzer, Buchhändler und sonst die oder der.

Nie habe ich sie geölt.
Sie vergalt's mir nicht.
Ihr zuliebe schreibe ich dieses Gedicht,

gedenkend Fridolins
und seiner Karoline.
Ist's, als ob ein Stern über Rapperswil
heller schiene.